

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 4.

Freitag, den 13. Januar

1888.

Ob Krieg, ob Friede?

Diese vielfach besprochene Ueberschrift trägt ein längerer Artikel in der neuesten Nummer der „Grenzboten“, der denen zum Trost geschrieben zu sein scheint, die sich darüber beklagen, daß die Ungewißheit, ob Krieg, ob Friede, trotz all unserer Stärke sich noch immer nicht in eine bestimmte Zuversicht, daß der Friede erhalten bleiben werde, verwandeln will. Wie's früher ausgefallen hat, das mögen die Unzufriedenen aus diesem Artikel ersehen. Es heißt in demselben:

Seit dem letzten großen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich sind sieben Jahre verfloßen. Während dieses Zeitraums hat sich, Dank den erfolgreichen Bemühungen Bismarcks, Mitteleuropa des Friedens zu erfreuen gehabt. Der russisch-türkische Konflikt war nur ein localer, nur ein neues Glied in der Kette von Grenzkriegen, die nie aufgehört haben, seit die Türken Konstantinopel eingenommen haben. Die Bedeutung jener siebenjährigen Waffenruhe nach gewaltigem, aber kurzem Kampf schätzt man erst vollständig auf Grund von Rückblicken. In keiner Periode der europäischen Geschichte bis 1815 begegnet man einer so langen Pause. Die Kriege des sechzehnten und achtzehnten Jahrhunderts währten Jahre, halbe Jahrzehnte und in einem Fall eine ganze Generation hindurch und erneuerten sich in kurzer Frist, so daß die Welt kaum zu Athem kam von ihrer Noth und Last. Die Kämpfe der französischen Revolution und der Tage Napoleons dauerten fast ohne Aufhören. Die Tinte eines Friedensvertrages war kaum getrocknet, so wurde er verletzt, und die Nationen erschöpften sich in Aushebungen, die „bis an die Wiege und das Grab griffen.“ Wir haben in dem jetzigen Jahrhundert zweifellos einen Fortschritt gemacht, wenn wir uns erinnern, daß auf Leipzig und Waterloo vier friedliche Jahrzehnte gefolgt sind, und daß seit 1870 keine christliche Macht Europas mit einer anderen das Schwert gekreuzt hat. Das war in alter Zeit ganz unerbört, und wir dürfen uns zu der Besserung Glück wünschen, wenn auch Ausnahmen von der Regel für die Zukunft möglich sind und deshalb ein „Anberufen“ am Ort scheint. Die Regel ist, man besinnt sich heutzutage länger als früher, ehe man losschlägt, die Kriege sind kostspieliger und in ihren Ergebnissen weiter greifend, aber sie dauern nicht lange, und es giebt zwischen ihnen längere Pausen. Man kann sagen, daß in solchen Zeiten jedes Jahr des Aufschubs die bittere Erinnerung an Demüthigung und Verlust mehr abschwächt. Von 1815 bis 1840 hätte man die Voraussetzung, Frankreich würde Waterloo nicht weit zu machen suchen, für Wahnsinn gehalten, und siehe da, die Revanchegelüste sind nicht bloß nicht verwirklicht, sondern vergessen worden. Daß auch die Revanche gegenüber den Deutschen von 1870 bald von der Bühne schwinden wird, ist zwar nicht sicher, indeß scheint es immerhin ein ganz gutes Zeichen, daß die Franzosen schon einige Monate ganz leiblich ohne Boulangers ausgekommen sind. Weniger erfreulich als diese Beobachtungen und Vergleichen sind folgende. Früher konnten die Nationen im Frieden Geld sammeln, jetzt nicht, da die Vorbereitung auf den Krieg oder, was gleichbedeutend ist, die Erschwerung desselben für den Gegner, womöglich die Abwendung, zu große Summen verschlingt. Als Frankreich 1871 Frieden mit Deutschland machte, war es schwer mit Schulden überbürdet, aber statt die Last durch Abzahlungen zu vermindern, hat es sie durch Ausgaben für Kriegszwecke ganz erheblich vermehrt. Seine Vorbereitungen für die Verteidigung, oder auch für einen Angriff, wenn sich Gelegenheit bietet, haben ihm Jahr für Jahr dreimal mehr gekostet, als früher seine Kriege. Zu einem großen Theil ist die Wissenschaft hierfür verantwortlich: die Gewehre, Geschütze und Kriegsschiffe, die 1854, 1859 und 1866, ja noch 1870 zur Kriegsführung nothwendig waren, sind jetzt veraltet und durch wirksamere überholt. Es herrscht ein Wettlauf in der Erfindung. Manche Kriegsmi-nister warten beim Erscheinen von neuen Waffen, bis eine noch neuere und bessere sie ins alte Eisen verweist, und das kann praktisch sein, nur muß nicht über Nacht ein Krieg eintreten und sie ungenügend gerüstet treffen. Die großen Staaten sind dem mehr ausgesetzt und können am wenigsten zögern, und so kommt es dahin, daß sie Schiffe bauen, die sie nach kaum zehn Jahren abtadeln, und Gewehre einführen, die sie noch vor ihrem Gebrauch wieder abschaffen müssen. In der That, während Europa friedlich aussieht, ist die Welt eigentlich im Krieg, im Wettkampf um das Bewußtsein und den Werth des Stärkeren. Es ist ein Krieg der Ausgaben, der Pläne, der unaufhörlichen Steigerung der Kräfte zu Angriff und Abwehr, ein Krieg mit allem Möglichen außer scharfen Schüssen und Blutzugießen. Es steht zu hoffen, daß gerade die Erschöpfung, welche solchen ungeheuren Anstrengungen doch einmal folgen muß, zu Ermattung des Eifers und Ueberdruß an Kriegen führt, nur würde dies allenthalben gleichzeitig der Fall sein müssen. Die Erkenntniß wird erleichtert, je mehr die Völker erkennen, daß der Sieg nicht nothwendige Sicherheit bedeutet. Wir gewannen 1870 Ruhm in Fülle, Geld und Gebiet mit einer guten Grenze, und doch hat das Volk seine Rüstung verstärkt, seine Anstrengungen für Verteidigungszwecke fast verdoppeln müssen. Wenn das die Errungenschaft eines sieggetrübten Feldzuges war, wo bleibt da die Versuchung zu neuen Kriegen?

Tagesgeschichte.

Die Eröffnung des preussischen Landtages erfolgt morgen Sonnabend Mittags 12 Uhr im Weißen Saale des k. Schlosses zu Berlin.

Einem Telegramm des „Berl. Tgl.“ aus San Remo zufolge wären sämtliche Lieblingshunde des Kronprinzen von unbekannter Hand vergiftet worden.

Aus San Remo wird Berliner Blättern berichtet: Bei einer am 8. d. stattgefundenen Ausfahrt des Kronprinzen, dessen Befinden fortwährend ein vortreffliches ist, ereignete sich ein kleiner Unfall. Auf der Via Roma scheuten die Pferde des kronprinzlichen Wagens, gingen durch und stießen mit Wucht gegen das eiserne Gitter des Hotel Commerce. Der Kronprinz verlor keinen Augenblick die Geistesgegenwart, und es gelang, die Pferde zu beruhigen, so daß die Spaziersfahrt fortgesetzt werden konnte.

Die Aussichten des im Reichstage zu erwartenden verschärften Socialistengesetzes lassen, wie ziemlich allgemein angenommen wird, die Genehmigung des Gesetzes, vielleicht mit einer kleinen Abänderung, als sicher erscheinen. Von den Nationalliberalen wird allerdings, wie feststeht, der linke Flügel gegen eine Aenderung des jetzigen Gesetzes stimmen, aber man glaubt, ein Theil der Centrumsabgeordneten werde dafür eintreten. Jedenfalls ist also eine Majorität für das Gesetz zu erwarten. Zweifellos erscheint letzteres bezüglich des gleich nach den Ferien zur Erörterung gelangenden Antrages auf Verlängerung der Reichstags-Legislaturperioden.

Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf ist von Friedrichsruhe, wohin er sich zu Ende der vorigen Woche begeben hatte, nach Berlin zurückgekehrt. Den Inhalt der Besprechungen mit dem Fürsten Bismarck bildete die Kostenvorlage zu dem neuen Wehrgesetz. Wenn auch noch nichts absolut Sicheres über die Höhe der vom Reichstage zu fordernden neuen Summe feststeht, so kann man doch annehmen, daß an hundert Millionen nicht viel fehlen wird. Durch das neue Wehrgesetz erfolgt eine Kriegsverstärkung der Reichsarmee etwa um eine halbe Million Mann, für welche die Ausrüstung (also mindestens doch Gewehr, Mantel, Mütze, Rock oder Blouse) schon im Frieden beschafft werden soll.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Wien geschrieben: Nach den Aeußerungen, welche Tisza hervorragenden Persönlichkeiten gegenüber gethan, seien die Ansichten des Wiener Kabinetts in der Orientfrage folgende: Oesterreich-Ungarn verwerft jede einseitige Auffassung der Rechte und Ansprüche einzelner Mächte im Orient und will der Orientangelegenheit ihren gesammteuropäischen Charakter gewahrt wissen. Die Gesekwidrigkeit der jetzigen Lage in Bulgarien wird offen anerkannt und bemerkt, daß keinerlei persönliche Interessen uns an die gegenwärtige Gewalt in Sofia knüpfen. Daher wird sich Oesterreich-Ungarn nie einer Wiederherstellung widersetzen, sofern diese im Rahmen des Berliner Vertrages durchführbar ist. Die letztere Einschränkung ist jedoch eine unerlässliche Bedingung, wenn es verhindert werden soll, daß in Bulgarien Einseitigkeit eintrete.

Wie dem „Berl. Tgl.“ von angeblich zuverlässiger Seite aus Warschau gemeldet wird, soll zu Ende voriger Woche in Petersburg ein gegen das Leben des Zaren geplantes Attentat entdeckt worden sein. Die Schuldigen, unter denen sich wiederum mehrere Offiziere befinden, sollen bereits ergriffen sein.

Rom. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht die bei dem feierlichen Empfange des Abgesandten Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm, Grafen Brühl-Pforten, von diesem gehaltene Ansprache und die Antwort des Papstes auf dieselbe. Graf Brühl erklärte bei Ueberreichung des Handschreibens Sr. Majestät, er sei beauftragt den Ausdruck der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers zu erneuern. Die Kaiserin und der Kronprinz vereinten ihre Wünsche mit denen des Kaisers auf eine lange Regierungsdauer des Papstes. Der Papst erwiderte, er halte es für seine Pflicht, dankbar anzuerkennen, daß Sr. Maj. der Kaiser ihm bei vielen Anlässen zweifellose Beweise seiner wohlwollenden Gesinnungen gegeben habe, namentlich während der Verhandlungen zur Herbeiführung des religiösen Friedens in Deutschland. Der gegenwärtige neue Beweis des kaiserlichen Wohlwollens berechtige ihn zu der Hoffnung, daß der Kaiser das begonnene Werk krönen wolle. Der Papst gab seinen besten Wünschen für die kaiserliche Familie, namentlich für die volle Wiederherstellung des Kronprinzen warmen Ausdruck.

Präsident Carnot und Gemahlin haben ihre ersten Gesellschaften gegeben, die eine Mittags, d. h. Nachmittags 5 Uhr, die andere desselben Abends von 10 Uhr an. Bei der ersten (Diner) saß man zu Tische bei einem prächtigen „Menü“, bei der anderen (Soirée) ging man plaudernd auf und ab und erfrischte sich stehend am Buffet. Alle, die dabei waren, sind des Lobes voll, wie gewandt und fein der Herr Präsident und Gemahlin die Honneurs machten, wie hübsch und leicht alles arrangirt war und wie reich und zugänglich das Buffet. „Siehe da,“ sagten die Gäste, „die sieben fetten Kühe Carnots nach den sieben mageren Greys.“ Es war ein großer gesellschaftlicher und vielleicht auch politischer Sieg des neuen Präsidenten; wir wollen abwarten, was die sagen, die nicht dabei waren.

Aus Bulgarien wird wieder von einem Putsch gemeldet, der versucht worden, aber nicht gelungen ist. Etwa 50 Montenegriner haben bei Burgas einen Landungsversuch gemacht, angeführt von dem früheren bulgarischen Hauptmann Nabolow, einem geborenen Russen. Sie stießen bei dem Versuch, mit ihrem Schiff in den Fluß einzulassen, auf Truppen der Garnison und wurden von diesen zurückgeworfen. 12 Montenegriner und 8 Bulgaren sind bei dem Kampf getödtet worden. Mit den übrigen Montenegrinern ist Nabolow entkommen. Die bulgarische Regierung soll von diesem Versuch übrigens nicht überrascht worden sein, sondern vielmehr um die Absicht vorher schon gewußt haben.

Petersburg. Die liberale „Nowosti“ folgert aus der gegenwärtigen allgemeinen Lage, daß die Tripelallianz so gut wie verschwunden sei und als Gegner Rußlands Oesterreich allein dastehe. Aber ob sich den For-